

Verleihung des DVPW-Förderpreises 2016 für Dissertationen an Dr. Cord Schmelzle

Cilja Harders / Dirk Jörke / Heike Klüver

Der Förderpreis der DVPW für die beste Dissertation 2016 geht an Dr. Cord Schmelzle für seine Arbeit „Politische Legitimität und zerfallene Staatlichkeit“, die 2015 in der Reihe „Theorie und Gesellschaft“ im Campus Verlag erschienen ist. Die Freie Universität Berlin hat die Promotionsschrift 2012 auf Grundlage von Gutachten von Prof. Dr. Bernd Ladwig und Prof. Dr. Peter Niesen angenommen.

Die Anzahl der eingereichten Arbeiten war mit 25 deutlich höher als in den Vorjahren. Daher hat sich die Kommission entschlossen, auf Grundlage der jeweiligen Dissertationsgutachten eine Vorauswahl von sechs Arbeiten zu treffen. Diese wurden sodann in eine externe Begutachtung von einschlägig ausgewiesenen Kollegen gegeben, die die Dissertationen nach den vorgegebenen Kriterien beurteilt haben. Nach intensiver Befassung mit den Gutachten und den Arbeiten haben sich die Jurymitglieder einstimmig für die Vergabe des Preises an Cord Schmelzle entschieden. Den zweiten Platz teilen sich Dr. Anne Menzel (Philipps-Universität Marburg) und Dr. Conrad Ziller (Universität zu Köln).

Anne Menzel hat mit ihrer wegweisenden Studie „Was vom Krieg übrig bleibt – unfriedliche Beziehungen in Sierra Leone“ eine methodisch wie konzeptionell innovative Arbeit über diejenige Zeit vorgelegt, die in der Forschung üblicherweise als „Nachkrieg“ bezeichnet wird. Sie adressiert darin zentrale Fragen der Friedens- und Konfliktforschung im engeren und der Politikwissenschaft im weiteren Sinne: Wie friedlich ist eigentlich der „Nachkrieg“? Wie wirkt langjährig erlebte und praktizierte organisierte Gewalt auf soziale und politische Prozesse danach? Die hier entwickelten, äußerst kenntnisreichen Antworten ruhen auf qualitativen Daten, die im Rahmen einer anspruchsvollen mehrmonatigen Feldforschung erhoben wurden. Sie münden in eine überzeugend entfaltete gesellschaftstheoretisch informierte politische Ethnografie, die die komplexen und unfriedlichen Dynamiken in einer Nachkriegsgesellschaft sensibel nachzeichnet. „Wachsame“ und „Gefährliche“ agieren in einer „Ästhetik der Gefährlichkeit“, die Sierra Leone prägt, so Anne Menzel. Der herausragende Beitrag dieser Arbeit liegt nicht nur in einer anspruchsvollen Fallstudie, sondern erlaubt auch die wichtige Kritik an akademischen und humanitären „peace building“ Interventionen, die weitgehend unhinterfragt Modelle implementieren, die mit der jeweiligen spezifischen Moralität der Nachkriegsgesellschaften nur wenig zu tun haben.

Wie wirkt sich ethnische Vielfalt auf soziales Vertrauen in einer Gesellschaft aus? Dieser nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingskrise hoch-

relevanten Frage geht Conrad Ziller in seiner kumulativen Dissertation „Social trust in the face of ethnic diversity: The moderating role of economic, cultural, and political contexts“ nach, die teilweise bereits in international hochrangigen Zeitschriften veröffentlicht wurde. Ziller legt eine ausgezeichnete Studie vor, die hervorragend in den Forschungsstand eingebettet ist und auf sorgfältigen theoretischen Überlegungen beruht. Die Dissertation besticht durch mustergültige quantitative Analysen auf höchstem methodischen Niveau, die wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der Auswirkungen von ethnischer Diversität auf den Zusammenhalt von Gesellschaften haben, welche geeignet sind, sowohl den Forschungsstand aber auch die politische Diskussion nachhaltig zu beeinflussen. Beispielsweise zeigt Ziller, dass sich ethnische Diversität zwar negativ auf soziales Vertrauen auswirkt, dass dieser negative Zusammenhang allerdings durch inklusive Integrationspolitiken zum Teil entschärft werden kann.

Was geht verloren, wenn Staaten verfallen? Und welche Hilfsleistungen sind in Situationen des Staatszerfalls geboten? Diese beiden Fragen stehen im Zentrum der Dissertation von Cord Schmelzle, die im Kontext des Sonderforschungsbereichs „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ entstanden ist. Die Arbeit zielt damit auf einen Brückenschlag zwischen politischer Theorie und internationalen Beziehungen und ist in der Art und Weise, wie dieser erfolgt, äußerst beeindruckend.

Schmelzles Dissertationsschrift besteht aus zwei Teilen. Im ersten erfolgt eine sehr luzide Rekonstruktion des Verhältnisses von politischer Legitimität und der Rechtfertigung politischer Herrschaft. In Auseinandersetzung mit der Legitimationstheorie von Max Weber sowie der Rechtstypologie von Wesley N. Hohfeld gelangt Schmelzle zunächst zu dem Ergebnis, dass politische Legitimität mit der Befugnis einhergeht, die Rechte und Pflichten der Mitglieder einer politischen Ordnung zu verändern. Anders ausgedrückt, politische Legitimität und politische Autorität verweisen aufeinander. Daran schließt sich die Frage an, inwiefern sich politische Autorität rechtfertigen lässt. Schmelzle beantwortet diese Frage in einer imponierenden Auseinandersetzung mit klassischen Positionen der politischen Ideengeschichte, wobei die Herrschaftsbegründungen von Locke und Kant im Zentrum stehen. In einer überaus spannenden Argumentationsführung widerspricht Schmelzle der These, dass allein eine freiwillige Übertragung von natürlichen Rechten politische Autorität stiften kann. Demgegenüber schließt er sich der Position Kants an, dass wegen der notorischen Interpretationsbedürftigkeit natürlicher Rechte eine freiwillige Übertragung allein nicht ausreicht. Stattdessen bestehe eine natürliche Pflicht zur Staatlichkeit. Im Unterschied zu Kant gelangt Schmelzle jedoch zu der Überzeugung, dass politische Autorität nur dann legitim ist, wenn sie demokratisch verfasst ist. Auch in einem weiteren Schritt geht Schmelzle über Kant hinaus, und zwar, indem er nicht nur negativen Nichtschädigungs- sondern auch positiven Hilfspflichten einen unbedingten Charakter zuweist. Letztere stellt dann die Verbindung zum zweiten Teil her, in dem die Frage diskutiert wird, ob und wenn ja, unter welchen Bedingungen und in welchem Rahmen eine Pflicht zu humanitären Interventionen besteht.

Dort geht es zunächst darum, zu zeigen, was eigentlich verloren geht, wenn Staaten zerfallen. Schmelzles Antwort ist, dass Staatlichkeit wesentlich im Mono-

pol legitimer Gewaltsamkeit, vor allem aber, wie der erste Teil gezeigt hat, in der Autorität zur Setzung neuer Normen besteht. Im Anschluss daran unterscheidet er zwischen drei „Konfigurationen zerfallener Staatlichkeit“, nämlich Formen von Staatlichkeit innerhalb zerfallener Staaten, Governance-Regime innerhalb von zerfallenen Staaten und schließlich ein anomischer Staatszerfall, in dem Chaos, Krieg und Hunger die Menschen ständig heimsuchen. Nur im letzten Fall stellt sich Schmelzle zufolge überhaupt die Frage nach der Legitimität humanitärer Interventionen. Damit ist die Frage nach einem gerechten Krieg aufgeworfen. Die Antwort von Schmelzle besagt, dass humanitäre Interventionen dann gerechtfertigt sind, wenn erstens anomischer Staatszerfall vorherrscht, und zweitens Übergangsverwaltungen sowohl eine nachhaltige Sicherung basaler Menschenrechte als auch den Aufbau von Strukturen demokratischer Selbstregierung bezwecken. Beides ergibt sich zwingend aus der im ersten Teil erfolgten Grundlegung politischer Legitimität und Autorität.

Auch wenn diese Implikationen nicht zuletzt angesichts der aktuellen Erfahrungen mit den Folgen humanitärer Interventionen normativ strittig bleiben dürften, hat Cord Schmelzle eine analytisch überaus überzeugende Theorie politischer Legitimität und der humanitären Pflichten der Staatengemeinschaft vorgelegt, an der die wissenschaftliche Diskussion nicht mehr vorbeikommen wird. Die Argumentationsführung ist in mehrerer Hinsicht beeindruckend, und zwar hinsichtlich des souveränen Umgangs mit den Heroen der politischen Philosophie und der Rechtstheorie, des analytischen Scharfsinns des Verfassers und der außerordentlichen Souveränität, mit der die eigenen Schlussfolgerungen vorgetragen werden. Trotz des sehr anspruchsvollen Argumentationsganges gelingt es Schmelzle, seine Leser durch eine klare Sprache zu fesseln. Vor allem aber vermag er in vorbildhafter Weise zu zeigen, wie normative und empirische Fragestellungen sich notwendig ergänzen.